SCHWEIZ–CHINA
SUISSE–CHINE
SVIZZERA–CINA

瑞中
RUIZHONG

Informationsorgan der Schweizerisch-Chinesischen Gesellschaft
Bulletin d'information de la Société Suisse-Chine
Organo d'informazione della Società Svizzera-Cina

1–2009 / Mai **Basel**

Editorial

Das Verständnis zwischen unseren Völkern und Ländern zu fördern – diesem Ziel hat sich unsere Gesellschaft seit ihrer Gründung vor über 60 Jahren verschrieben. Und das ist keine einfache Aufgabe. Wenn es schon zwischen Nachbarn oft harzt und knorzt, wie viel schwieriger ist das zwischen zwei Ländern, die geschichtlich, politisch, kulturell, wirtschaftlich, sozial und geografisch so verschieden sind wie die Schweiz und China.

Die Erfahrung zeigt, dass die Förderung des Verstehens und des Verständnisses Kleinarbeit, Knochenarbeit im Detail ist, die einen langen Atem erfordert, Vorurteilslosigkeit und Zuneigung. Darüber berichten wir in mehreren Beiträgen dieser Nummer.

Da ist zum einen die Ernennung unseres Präsidenten Thomas Wagner zum Freundschafts-Botschafter durch die Gesellschaft des Chinesischen Volkes für die Freundschaft mit dem Ausland in Peking, ein Akt, der auch unsere Gesellschaft ehrt und zu dem die Redaktion dem Präsidenten herzlich gratuliert.

Dann haben wir einen Schwerpunkt zum Austausch von Schülern und Studenten. Hier werden die Grundlagen gelegt für ein gutes und freundschaftliches Verhältnis zwischen unseren Völkern, für eine Vertiefung des kulturellen und wirtschaftlichen Austauschs zwischen unseren Ländern. Die Berichte zeigen, auf welche Begeisterung dieser Austausch bei den jungen Menschen stösst. Sie machen aber auch deutlich, dass es in der Praxis nicht immer ganz einfach ist für die Organisatoren solcher Programme.

Berichte über Seminare und Ausstellungen, Buchbesprechungen über verdiente Chinakorrespondenten – das Grundthema ist immer das gleiche: Verstehen muss wachsen, kann wachsen!

Jürg Baumberger

Editorial

Promouvoir la compréhension entre nos peuples et nos pays – tel est le but que notre société s'est efforcée de suivre depuis sa création il y a plus de 60 ans. Et ce n'est pas une tâche aisée. Si cela «bringue» déjà entre simples voisins, combien ardue est cette tâche lorsqu'elle concerne deux pays, qui historiquement, politiquement, culturellement, économiquement, socialement et géographiquement sont aussi différents que la Suisse et la Chine.

L'expérience montre que la promotion de l'entente et de la compréhension est un travail minutieux, harassant et de longue haleine, exigeant tant sympathie qu'absence de préjugés. C'est ce thème qu'abordent plusieurs contributions du présent numéro.

Ainsi relevons-nous tout d'abord la nomination à Beijing de notre Président Thomas Wagner en tant qu'ambassadeur d'amitié par l'Association du peuple chinois pour l'amitié avec l'étranger, un acte qui honore aussi notre société et pour lequel la rédaction félicite chaleureusement le Président.

Ensuite, nous mettons l'accent sur l'échange d'élèves et d'étudiants. Les bases nécessaires à de bonnes et amicales relations entre nos peuples, à l'approfondissement des échanges culturels et économiques entre nos deux pays. Les articles mettent en évidence l'enthousiasme que suscitent chez les jeunes ces échanges. Toutefois, ils signalent aussi clairement que dans la pratique, la tâche n'est pas toujours très facile pour les organisateurs de ces programmes.

Comptes rendus de séminaires et d'expositions, critiques de livres rédigés par des correspondants émérites en Chine – le thème est toujours le même: la compréhension doit se développer, ne peut que se développer!

Jürg Baumberger

Editoriale

Dalla sua fondazione oltre sessanta anni fa la nostra associazione ha sempre avuto l'intento di promuovere la comprensione fra il nostro popolo e altri paesi. Questo è rimasto un obiettivo oltremodo ambizioso. Già è difficile intendersi tra vicini di casa, tanto più è difficile arrivare a capirsi tra due paesi con storia, politica, economia, cultura e società diverse come la Svizzera e la Repubblica Popolare di Cina.

L'esperienza ci ha dimostrato che promuovere la comprensione è un compito che richiede molto impegno, dispendio di forze e che richiedono molta buona volontà, passione e assenza di pregiudizi. Di questo parliamo in diversi articoli di questa rivista.

Per primo riportiamo con orgoglio la nomina del nostro Presidente Thomas Wagner come Ambasciatore dell'Amicizia da parte dei Cittadini Cinesi per l'Amicizia coll'Estero di Pechino, un atto che onora pure la nostra Associazione e del quale la Redazione felicita caldamente il Presidente.

In seguito ci focalizziamo sullo scambio di scolari e studenti. È iniziata un'attività fondamentale per un ottimo e amichevole rapporto fra i cittadini dei nostri due paesi, conseguente in un notevole aumento degli scambi culturali ed economici. I resoconti evidenziano l'entusiasmo che riscontrano questi scambi in particolare presso i giovani. Fanno pure presente che per gli organizzatori di questi programmi il compito non è per niente facile.

Considerazioni fatte sui seminari e le esposizioni, discussioni su libri di autori e corrispondenti Cinesi di valore, confermano che il tema fondamentale rimane il medesimo: la comprensione deve e può ancora aumentare!

Jürg Baumberger

Der neue Mann in Peking

Blaise Godet – ein erfahrener Diplomat wird Schweizer Geschäftsträger in Peking

Der neue Schweizer Botschafter in der Volksrepublik Chian, Blaise Godet, wurde 1947 in Neuenburg geboren und ist heimatberechtigt in Neuenburg und Cortaillod NE. Er besitzt das Lizentiat der Rechte der Universität Neuenburg und das Anwaltspatent.

Nach ersten beruflichen Erfahrungen bei einer schweizerischen Grossbank trat er 1974 in den Dienst des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten und wurde als Diplomatenstagiaire in Bern und Pretoria eingesetzt.

Uno und Völkerrecht

Nach einem Aufenthalt an der Zentrale wurde er 1980 nach Djeddah versetzt, wo er 1984 zum Botschaftsrat befördert wurde. Im selben Jahr wurde er in der gleichen Eigenschaft der Ständigen Beobachtermission der Schweiz bei den Vereinten Nationen in New York zugeteilt.

1986 ernannte ihn der Bundesrat zum Vizedirektor, mit dem Titel eines Ministers, und 1989 zum stellvertretenden Direktor der Direktion für Völkerrecht. Ab 1993 war er Botschafter in Thailand, Laos, Myanmar und Kambodscha, mit Sitz in Bangkok. 1997 wurde er zum Botschafter in Ägypten und im Sudan, mit Sitz in Kairo, ernannt und 2000 auch in Eritrea akkreditiert.

Chef der Politischen Direktion

Seit August 2001 war er Botschafter und Chef der Politischen Direktion im Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten. In dieser Eigenschaft amtete er ex officio als Vizepräsident der Kommission Präsenz Schweiz PRS.

Per 1. November 2004 wurde Botschafter Godet vom Bundesrat als Ständiger Vertreter der Schweiz beim Büro der Vereinten Nationen in Genf und den anderen internationalen Organisationen in Genf ernannt.

Blaise Godet ist verheiratet, hat zwei Kinder und zwei Enkel. Seine bevorzugten Freizeitbeschäftigungen sind Lesen, Wandern, Musik und Golf. *EDA*

Beteiligung am Bau eines Kindergartens in Sichuan

Unsere Gesellschaft beteiligt sich mit den eingegangenen Spenden für die Opfer des Erdbebens von 2008 in Sichuan in der Höhe von CHF 25 000.– an einem Schweizer Schulprojekt. Es handelt sich um den Bau eines Kindergartens in Longxing, einem Stadtquartier von Chongzhou in der Provinz Sichuan. Diese Stadt liegt in einem vom Erdbeben am stärksten betroffenen Gebiet.

Unser Beitrag wird in erster Linie für den Bau eines Spielplatzes verwendet. Die Grundsteinlegung der Kinderschule erfolgt am 20. Mai 2009 im Beisein des Schweizer Botschafters Blaise Godet und des Stadtpräsidenten von Chongzhou. Ziel ist es, die für 300–400 Kinder geplante Schule bereits im Herbst 2009 zu eröffnen, sodass die Kinder so bald als möglich die neu gebaute Schule besuchen können.

Das Konzept der Überbauung wurde durch ein Schweizer Architekturbüro in China realisiert: eine Kombination von schweizerischem Baustil mit traditionellen chinesischen Gebäuden auf einer Gesamtfläche von 6800 m^2. Die Schule ist für Innen- und Aussenaktivitäten geplant, an denen auch behinderte Kinder teilnehmen können.

Das Projekt wurde durch die «Swiss Business Community» in China ins Leben gerufen. Zu den Mitverantwortlichen und Spendern gehören u.a. die Schweizer Wirtschaftskammer in China und die Witschaftskammer in der Schweiz, die Schweizer Botschaft und Konsulate in China, viele Schweizer Firmen, die Glückskette, das DEZA, private Sponsoren sowie nun auch die Schweizerisch-Chinesische Gesellschaft nebst weiteren China-orientierten Vereinen in der Schweiz, die sich unserer Spendenaktion angeschlossen haben.

Computer-Modell des geplanten Kindergartens.

Wir danken allen Spenderinnen und Spendern sehr herzlich für ihre Hilfe.

Rudolf Schaffner

Eine Ehre für unsere Gesellschaft

Präsident Thomas Wagner wird Freundschafts-Botschafter

Der NZZ vom 7. März entnehmen wir folgenden Bericht:

(pfi) Der Zürcher Alt-Stadtpräsident und Präsident der Schweizerisch-Chinesischen Gesellschaft, Thomas Wagner, ist am Samstag in Peking von Chinas Gesellschaft zur Pflege der Freundschaft mit ausländischen Ländern zum «Freundschafts-Botschafter» ernannt worden. Es ist dies offenbar das erste Mal, dass der vom chinesischen Aussenministerium finanzierte Verein einem Schweizer diese Ehre erteilt.

Ein alter Freund Chinas

Wie der Präsident der Gesellschaft bei einer Feier ausführte, sollen damit die 27-jährigen Verdienste eines «alten Freundes, wie China gerne mehr hätte», um die Pflege des kulturellen, technischen, wirtschaftlichen und politischen Austausches zwischen beiden Ländern gewürdigt werden. Wagner ist eine der Triebkräfte hinter der 1982 begonnenen Städtepartnerschaft zwischen Zürich und dem südchinesischen Kunming, der die Chinesen Modellcharakter zuerkennen. Nebst dem kulturellen Austausch wurden in ihrem Rahmen Projekte zur Wasseraufbereitung, zum Denkmal- und Umweltschutz, zum öffentlichen Verkehr, zu der Regionalplanung und dem Tourismus verwirklicht.

Der Geehrte bei seiner Dankesrede.

Gegenseitiger Respekt

Zu Ehren des Alt-Stadtpräsidenten wurde ein feierliches Bankett veranstaltet, zu dem sich zahlreiche chinesische Würdenträger einfanden, darunter der Vizepräsident des Nationalen Volkskongresses (des chinesischen Parlaments). Wagner, der China über 90 Mal besuchte – und meist auf private Kosten, wie er betont –, ist überzeugt, dass die Städtepartnerschaft auch der Schweiz ein Vielfaches dessen, was sie kostete, an Problemlösungen und wirtschaftlichen Verträgen eingebracht hat. Wagner sah in seiner Dankrede das Geheimnis exzellenter Beziehungen zwischen der Weltmacht China und der kleinen Schweiz darin, dass sich alle Beteiligten nicht gegenseitig hätten belehren wollen, sondern im Willen zusammenarbeiteten, sich zu ergänzen und voneinander zu lernen. Explizit erwähnte Wagner das friedliche Zusammenleben von Minderheiten und die Pflege des kulturellen und historischen Erbes als einen Punkt, in dem die Schweiz China wertvolle Erfahrungen anbieten könne.

Wirtschaftsaufbau im Mittelpunkt

Nicht zur Kenntnis genommene Ziele der VR China

Im Rahmen des «China-Forums», einer Veranstaltungsreihe des Efficiency Clubs Basel, bei welchem die Schweizerisch-Chinesische Gesellschaft als Partnerorganisation mitwirkt, hielt Professor Harro von Senger am 10.3.09 ein Referat mit dem Titel «Das neue chinesische Rechtsverständnis».

Die vom Autor des neu erschienenen Buches «Moulüe» (Supraplanung) geschilderten persönlichen Erlebnisse als Studierender an der Beijing-Universität während der Jahre 1975–1977 begannen noch zu Lebzeiten von Mao Zedong, also während der «Kulturrevolution».

Begriff und Inhalt

Von Senger wies auf die Wichtigkeit der Unterscheidung von Wort und Begriff hin. So bedeutet «Volk» («renmin») in der *Volks*republik China nicht dasselbe wie beispielsweise in der Schweiz. Auch Wörter wie «Marxismus» oder «Menschenrechte» bedeuten nicht das, was Europäer darunter gemeinhin verstehen. Deshalb sollte man aus Wortäquivalenz nicht auf Begriffsäquivalenz schliessen.

Laut von Senger hat das Recht der VR China seit 1949, der Gründung der Volksrepublik China, keine Wesensveränderung erfahren. So ist China gemäss Artikel 1 der Verfassung von 1982 «eine von der Arbeiterklasse geführte demokratische Diktatur des Volkes». Die Sabotage des sozialistischen Systems ist jeder Organisation oder jedem Individuum verboten. Das war unter Mao nicht anders.

Harro von Senger beim Referat

Jahrhundertziel Wohlstand

Der Referent ging dann auf die gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Entwicklungen unter Mao Zedong und Deng Xiaoping ein. Am

Beispiel der Verfassung der Volksrepublik China von 1982 erläuterte er die Anpassungen des chinesischen Rechts an die Satzung der Kommunistischen Partei Chinas.

Im Parteistatut wurden zwei 100-Jahres-Ziele für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung festgelegt. Bis zum 100. Geburtstag der Partei, also bis 2021, soll eine Gesellschaft mit bescheidenem Wohlstand, der mehr als einer Milliarde Menschen Vorteile bringen wird, aufgebaut werden. Bis zum 100. Gründungstag der Volksrepublik, also bis 2049, sollen das Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt auf das Niveau eines Schwellenlandes angehoben und die Modernisierung im Wesentlichen verwirklicht werden. «Der Wirtschaftsaufbau ist als Mittelpunkt zu betrachten und an der Reform und Öffnung ist als einem Weg zur Modernisierung, nicht als Ziel derselben, festzuhalten.»

Deklarationen ernst nehmen

Bei der Betrachtung der VR China muss man die offiziellen Dokumente der KPCh und des Staates ernst nehmen, erläuterte von Senger. Man sollte nicht so verfahren wie praktisch die gesamte westliche Presse, welche beispielsweise das für das Verständnis des offiziellen Chinas unentbehrliche Konzept des «Hauptwiderspruchs» nie in Betracht ziehe.

In der gegenwärtigen Etappe ist gemäss der Satzung der KPCh der Hauptwiderspruch in der chinesischen Gesellschaft derjenige «zwischen den wachsenden materiellen und kulturellen Bedürfnissen des Volkes und der rückständigen gesellschaftlichen Produktion». Aber «infolge inländischer Faktoren und internationaler Einflüsse wird der Klassenkampf in begrenztem Umfang noch lange Zeit weiterbestehen und sich unter bestimmten Bedingungen sogar verschärfen können». Aber er ist nicht mehr, wie zu Lebzeiten Maos, Gegenstand des Hauptwiderspruchs.

Rudolf Schaffner

Dream in Switzerland

Two Chinese youth telling about their experiences in our country

In den Beiträgen zum Thema dieses Bulletins berichten zunächst zwei junge Chinesen über ihre Eindrücke in der Schweiz. Sie weilten im Rahmen der Schulpartnerschaft zwischen dem Gymnasium Leonhard in Basel und der Mittelschule Nr. 1 in Yantai (Provinz Shandong) im August 2008 für zwei Wochen in Basel.

Sie sind beeindruckt. Ihr Bericht ist erfrischend. Sie sehen uns mit ihren Augen, und ihr Bild von uns ist oft erstaunlich. Sind wir wirklich so? Sie fühlten sich wohl und sie staunten, so wie wir staunen in China und vor über 30 Jahren gestaunt haben. *JB.*

As the plane landed on the airport of Basel, our magic trip in Switzerland started. Excitement, nervousness and curiosity filled in my mind. I was excited about beginning a new life here, nervous about many challenges awaiting me ahead and curious about European life styles which were absolutely new to me. The stream of my dream began to flow in Switzerland.

Like a gust of fresh air

I really had a good time there during the two weeks. I came into contact with many new things such as their life styles, their culture, their customs as well as the local people, all of which were like a gust of fresh air blowing into my mind influencing me a lot. Two weeks of life really helped me gain a lot of knowledge of Switzerland and gave us many chances to use our own eyes to observe the people and their real life instead of from other people or TV and some other media. I recorded my daily life as well as the feelings I got every day, which is going to be an invaluable treasure in my whole life.

First of all, I want to talk something about the people there. My first impression of my host family was that they were very kindhearted, hospitable as well as generous. Actually my staying in their home for a fortnight must have brought a lot of trouble to them because we were not only strange to each other but of different nationalities as well, which means that there must be some differences in customs, way of life, etc. causing embarrassment sometimes. But they didn't ask me to follow theirs.

A real member of the family

Whenever I made a mistake, they might give me some kind smiles and show me the right way or even simply paid no attention. Having made lots of preparations for my coming, they always made me feel at home. What's more, they treated me as a real member of their family instead of a guest

and allowed me to do whatever I wanted to do. Every day when I left home, I would definitely get some fruits from them which were not very cheap there. When I would go hiking the next day, they would prepare a warm coat and shoes for me. When there would be a picnic, they would

pack as much food for me as would be enough for three people to consume. I really feel fortunate having stayed with them, an experience I'll keep in mind forever.

The next one should be Mrs Koller without whom we couldn't have lived a colorful, meaningful and happy life there. Her perfect arrangement enabled us to make full use of our time to know about the civilization of the city and Switzerland. She took great care of us including some small things. And she always wore a sunny smile on her face to delight everyone, making us excited about everyday trip. Busy as she was, she always managed to accompany us. Never have I met anyone like her before! Our good impression of her and hearty thanks to her for her precious help are beyond all words and expressions.

Not to be slaves of money

Next comes their life style. In my opinion, people there know how to enjoy life better than us. They don't want to be the slaves of money. And they don't want their work to be the only mission in their daily life. If their working places are not far away, they will ride bikes to go to work for it will not only help build up their body, but also offer chances to enjoy the beautiful views alongside.

As for teenagers, they won't sit in front of their desks to finish their homework firstly, instead they will go out to take part in some clubs like football, hockey, tennis and so on. The whole family will also try to find some places to pay a visit to during a holiday, no matter how far it is, as long as it deserves a visit. At weekends, especially on Sundays, most people will relax themselves with a good sleep staying in bed until 9 or 10 o'clock. Some may do some housework or take physical exercise such as riding, playing tennis and so on. Or they will keep quiet for a little while to work out the plan for the coming week. Their life being so colorful and interesting, it is really hard to get tired of this kind of life style.

Incredible self-discipline

Next is their incredible self-discipline. People drive as slowly as they can and will definitely stop to wait when they find others crossing the street. Also they will stop at the crosses and corners to make sure that it's safe for others and then continue. Before we get on a tram or bus, we should buy tickets first by an automatic machine. But if you don't, you can still get on it, and you can hardly meet anyone to check whether you have bought a ticket. To our surprise, no one attempted to escape buying tickets. If someone is in too much a hurry to buy a ticket, they will do it when they get off the tram.

Differences

Their custom is also worth talking about. As I have mentioned above, there are many differences between theirs and ours. For example, before dinner, everyone will say "Have a good appetite" to the others and during the meal everyone should only use their own forks and knives in their own plates quite different from ours. As a Chinese, I always want to be modest and polite. However, they don't think highly about this Chinese way of politeness. Also it is not considered good manners here. Our favorite word is "It's up to you". While, if you were here one day, you would not do that again. When others ask you "What do you need?" just say directly; you don't need to hide yourself. If not, you will be looked down upon by people around. This is also true of offering our seats to elderly people. If they don't want to take your seat, don't try again, it's a kind of impolite behavior in their eyes.

Three languages at least

Education is also a heated issue. I was really very delighted to have the opportunities to take part in their classes with them. Everyone ought to have at least 3 subjects of language. German, French and English are very essential. Besides, they have many optional subjects which they can choose freely just depending on their own interests. Of all the classes I had, I was deeply impressed by an English class. The teacher's teaching method was fantastic. He knew how to wake up the student's motivation and light up their passion making them wholly devoted to their lessons.

At the beginning of the class, he taught us some slang to get everyone in high spirits and then let us play some games, such as using different gestures to stand for 3 types of verb tense. Or writing a short passage using all the 26 letters and each of them should appear in each word in order. Of course, these sentences should make sense. This kind of teaching style can attract the students and make them concentrate on their lessons during the whole class. And

the number of students in one class is very appropriate so that the teacher can take care of every student.

Unexpected questions

The students also left a deep impression on me. Especially in the discussion I had one afternoon with a boy from Leonhard. He really had a wide horizon and a quick mind. His questions were very hard to answer, meanwhile, his answers to our questions were quite perfect. He asked me a lot of political issues which I usually paid little attention to. But I managed to give the most satisfying answers to each question, even some unexpected ones in our opinion. Such as: "Are the Chinese crazy about gold medals?" or "Does more gold medals symbolize that China has become powerful?" or "Do the Chinese people have human rights in China for you have only one party?"

Little knowledge about China

From talking with the boy in the discussion as well as with the local people including my host family I learned that most of them knew little about China and some of them even told me that it was the opening ceremony of the 2008 Beijing Olympic Games that helped them become aware that printing was first invented in China. This phenomenon is not surprising. After all, China's international status can't compete with other developed countries and China is most famous for its large population as well as the mark "Made in China", instead of economic and political affairs.

At the same time, many foreign media reported some false news about China misleading a large number of foreigners who originally knew nothing about China.

False reports on Tibet riots

Those unexpected and in some sense unexpected questions we encountered remind me of the bias from some Western media against the Chinese government in dealing with the riots in Tibet. The world needs to know how much hurt the Chinese people were and are by those false reports! In fact, it is the same with us.

Our knowledge of Switzerland is not sufficient, either. So next time, no matter who is the visitor or the host, both sides should know much about each other first in order to strengthen the bridge of our friendship and help keep a long contact with each other. Communication helps break down barriers to understanding.

Though the trip has been over, my dream is still going on. I've really benefited a lot from staying there and this special trip will root in the bottom of my heart for a super long time. If I could choose, I would go back to continue my sweet dream!

Fang Yiqun (19)

No wars for 150 years

Standing on the Rhine River, Basel is a city in the north of Switzerland. It also lies on the border shared by France, Germany and Switzerland. So it's a mixture of different cultures, economy, population and so on. What's more, it has been a peaceful city without wars over the past 150 years! When we walked on the ancient style streets in Basel, I could even find buildings and churches dating back to the 15th Century. Looking through the classical city, and listening to the low-pitched sound from the old bell, I felt as if I had traveled through time!

What attracted me most was the Rhine River, whose beauty was beyond description. On the Rhine, we took the traditional boat called ferry. It was 150 years that Basel's ferries began to take passengers across the Rhine. Sitting on aboard, we enjoyed the view on the banks of the river, feeling the gentle wind from the quiet city and touching the pure water around us when the river current took us to the other side.

Rhine Swim

Fortunately, we met the annual 'Rhine Swim' by chance. Hundreds of local people got together, jumped into the water and floated downstream through the city. My host family told me that if the weather is great, there would be thousands of people taking part in this interesting activity!

As the most famous river across Basel, the Rhine is not only a heaven for tourists, but also plays a key role in Basel's business. It's the important trade route on the water, and brings treasure to local people.

A strange spiritual science

I was also impressed by a unique building called Goetheanum. It's used for various events, including concerts, theatre performances and so on. The Goetheanum was designed by Rudolf Steiner, the founder of Anthroposophy (a strange spiritual science). He thought everything should be in harmony with nature. So there are no right angles in all parts of the building. As you can see, he stressed the importance of natural beauty and harmony.

I also appreciate what the architect thought about life. In his opinion, our life is a circle. People start their life from one point, and then experience 12 periods of their life. Finally, they die and go back to the original point. Then they would recall what they have done during their life. And go to the other turn of their life again. I think it's a bit familiar with our Chinese belief. So as you can see, there is no boundary in thought.

All in all, Switzerland gave me a deep impression. I'll never forget the wonderful time in Switzerland. I won't. I can't! This unique journey is the nicest memory in my life!

Du Te (15)

«Es ist alles so klein in der Schweiz»

Gäste aus China: «Einmal sehen ist besser als 100-mal hören.» Das erfuhren zehn chinesische Schülerinnen und Schüler, Gäste der Kantonsschule am Burggraben in St. Gallen. Die Verständigung klappte schnell. Im März reisten die St. Galler zum Gegenbesuch nach Peking.

Von Eleonore Baumberger

Nihao, Xiexie, Zaijian – ungewohnte Laute an der Kantonsschule am Burggraben St. Gallen. Aber in diesen Tagen sind «Guten Tag», «Danke» oder «Auf Wiedersehen» auf Chinesisch immer wieder zu hören. Denn neun Schülerinnen und ein Schüler des Gymnasiums der Volksuniversität in Peking sind für knapp zwei Wochen in St. Gallen zu Gast. Schon am Eingang werden die Schülerinnen, der «Zhong Xue», der «Renmindaxue», mit chinesischen Schriftzeichen begrüsst. Ganz neu für die Kanti ist das allerdings nicht. Denn Lehrer Urs Fraefel bietet schon seit drei Jahren Chinesisch-Unterricht an. Und jetzt können die Schweizer Schülerinnen und Schüler mit ihren chinesischen Altersgenossen üben, was sie gelernt haben.

Munteres Sprachengewirr

In der Mensa herrscht ein munteres Sprachengewirr. Die Schülerinnen und Schüler aus Peking haben ja Deutsch gelernt und sollten nun die Gelegenheit nutzen. Die Völkerverständigung zwischen den jungen Leuten klappt denn auch wunderbar, aber sprachlich geht es halt am leichtesten in Englisch.

«Wir wagen es noch nicht so recht, Chinesisch zu sprechen», sagt Dorian Keller. Der 18-Jährige hat das Fach Chinesisch gewählt, weil er eine weitere Fremdsprache lernen wollte, «möglichst etwas Exotisches». Und er interessiert sich auch für Land und Leute, für Geschichte und Geografie. «Auch für die Küche», fügt er hinzu. Er ist der einzige der Schweizer Chinesisch-Schüler, der schon einmal ins Reich der Mitte gereist ist. Seine Mitschülerin Clara Sassenhausen ist ebenfalls von den chinesischen Zeichen fasziniert, ebenso wie von Kultur, Geschichte und Philosophie Chinas.

«Wir verstehen manches, können aber nicht so viel sprechen», meint Yasothani Puwanesarasa, die sich ebenfalls bemüht, die schwierige Sprache zu erlernen. «Die Aussprache macht uns Mühe», ergänzt Clara. Und für die Lektüre von chinesischen Zeitungen oder Büchern reichen die Kenntnisse noch nicht aus. «Aber wir lesen im Unterricht schon einmal ein Gedicht oder einen Zeitungsartikel», sagt Dorian. Im Internet, in Büchern und auch in hiesigen Zeitungen finden sie viele Informationen über China.

Im Internet informiert

Die Gäste aus Peking staunen denn auch, wie viel ihre Schweizer Alterskollegen über China wissen. Und die jungen St. Gallerinnen und St. Galler, die im März und April zum Gegenbesuch nach China reisen, freuen sich riesig darauf, alles mit eigenen Augen zu sehen. Lautet doch ein chinesisches Sprichwort: «Einmal sehen ist besser als 100-mal hören.»

Peking–St. Gallen: Gymnasien werden Partner

Wie kommen chinesische Schülerinnen und Schüler nach St. Gallen? Marc König, Rektor der Kantonsschule am Burggraben, nahm im Oktober 2007 an einer Konferenz über Konfuzius in Peking teil. Mit Kollegen der Mittelschule der Volksuniversität vereinbarte er eine Partnerschaft zwischen den beiden Schulen und schliesslich einen Schüleraustausch. Dieser findet nun zum ersten Mal statt. Neun Schülerinnen und ein Schüler aus Peking leben für knapp 14 Tage bei St. Galler Gastfamilien. Im März reisen Schülerinnen und Schüler der Kanti, die bei Urs Fraefel Chinesisch-Unterricht nehmen, nach Peking. Seit drei Jahren unterrichtet der Sinologe, der lange in China gelebt hat, drei Klassen mit durchschnittlich zehn Schülerinnen und Schülern. «Die Schüler sind sehr motiviert und sehr fleissig – und einige sogar sehr gut», sagt der Lehrer. *(eb)*

Das Wesen der Schweiz. Foto Urs Fraefel

Auch die Pekinger sind – mit Ausnahme einer Schülerin – zum ersten Mal in der Schweiz. «Wir haben uns im Internet informiert», sagt Gao Yafeng, der einzige junge Mann in der Gruppe. Die meisten Schülerinnen und Schüler haben einen Computer zu Hause oder können einen der Computerräume in der Schule benutzen. Stolz ergänzt Lehrerin Zhang Yi, die perfekt Deutsch spricht und reichlich Erfahrung mit internationalen Schüleraustauschprogrammen hat: «An unserer Schule haben wir auch einen schuleigenen Radio- und Fernsehsender und eine Schulzeitung.» Vor der Reise in die Schweiz hat die Lehrerin eine Broschüre erstellt mit Informationen, sprachlichen Hilfen usw., in der alle hin und wieder blättern.

In der Mensa. Foto Urs Fraefel

Für die jungen Leute ist alles wie erwartet. «Die Gastfamilien sind sehr freundlich, ebenso die Lehrer. Überall werden wir herzlich empfangen», sagt Zhong Xue. Wie ist es mit dem Essen? «Haikeyi», es geht so, lacht Gao Yafeng. Einige hätten bereits Fondue probiert – und es habe ihnen sogar geschmeckt. In der Mensa der Kanti gibt es Teigwaren, kein Problem, denn die hat schliesslich Marco Polo aus China nach Europa gebracht. Und Schweizer Schokolade schmeckt auch allen.

Alles ist «ganz perfekt»

Höflich sind die jungen Chinesinnen. Als sie von den beiden Reportern des Kanti-Radios gefragt werden, was sie denn nicht so gut fänden, bleiben erst einmal alle stumm. Dann lobt Liu Yunshan ihre Gastfamilie: «Wir fühlen uns wie zu Hause.» Für Zhong Xue ist alles «ganz perfekt». Schliesslich zeigt sich doch etwas Enttäuschung: «Es ist alles so klein hier» – die Schweiz, St. Gallen, die Strassen, selbst die Kanti. Mit etwa 4500 Schülerinnen und Schülern ist ihre Schule wesentlich grösser.

Das Gymnasium der «Ren Da» hat – wie auch die Kanti – mehr Mädchen. «Die sind fleissiger», meint Lehrerin Zhang Yi. «Knaben interessieren sich mehr für Sport und Spiele statt fürs Lernen.» Das erklärt auch, warum überwiegend Schülerinnen in die Schweiz gereist sind.

Ihre Freizeit verbringen die jungen Chinesinnen wie die Schweizerinnen: Musik hören, Lesen, Sport treiben, mit Freunden durch die Gegend ziehen. Gao Yafeng liebt Rockmusik und spielt Fussball und Basketball. Liu Yunshan spielt «Pipa», die chinesische Geige, und sie übt sich in Yoga. Zhong Xue interessiert sich für Astronomie.

Harter Schulalltag

Aber der Schulalltag sei in China viel härter, bestätigen alle. Es gibt mehr Unterrichtsstunden und vor allem mehr Prüfungen. Schon bei der Aufnahme in die Eliteschule wird hart gesiebt – und nur wenige schaffen es. An der Kanti gefällt es den jungen Chinesinnen: «Die Klassen sind viel kleiner als bei uns mit bis zu 50 Schülerinnen und Schülern», sagt Liu Yunshan. «Und vor allem wird hier viel mehr diskutiert, mit den Lehrern und unter den Schülern», ergänzt Zhong Xue.

Viel Zeit für die Schule bleibt allerdings nicht. Die jungen Chinesen haben in den knapp zwei Wochen ein volles Besuchsprogramm mit Besichtigungen der Universität St. Gallen, von Firmen und Museen und Stadtführungen in Zürich, Luzern, Schaffhausen, Stein am Rhein und Appenzell. Eine spezielle Erfahrung soll auch der Schneeplausch im Toggenburg werden. Schliesslich wollen auch die Gastfamilien die jungen Leute gut unterhalten und ihnen viel zeigen. Das tröstet darüber hinweg, dass sie am chinesischen Neujahrsfest – am 26. Januar beginnt das Jahr des Büffels – nicht zu Hause sind.

«Si shi si, shi she shi»

Die direkte Begegnung mit den chinesischen Altersgenossen ist für die Schweizer neuer Ansporn, sich mit der schwierigen Sprache und Schrift zu befassen. Umgekehrt ist auch für die Chinesen Deutsch – und besonders Schwyzerdütsch – sehr schwer. Die beiden Radiomacher Urs und Felix testen die chinesischen Gäste. Und so sagen denn Lehrerin Zhang Yi und ihre Schüler im Chor ins Mikrophon: «Chuchichäschtli». Fast akzentfrei – auch wenn sie nicht wissen, was es heisst. Sie revanchieren sich mit einem chinesischen Zungenbrecher: «Si she si, shi she shi» – vier ist vier, zehn ist zehn. Das sind nun nicht mehr ganz ungewohnte Laute an der Kanti.

Vielfältige Herausforderungen

Erfahrungen mit chinesischen Austauschstudierenden an der DHBW Lörrach

Prof. Dr. Armin, F. Schwolgin und Prof. Dr. Egon H. Trump, DHBW Lörrach

Elf Studierende der Logistics School an der Beijing Wuzi University absolvierten 2008/09 im Studiengang BWL-Spedition, Transport und Logistik der Dualen Hochschule Baden-Württemberg Lörrach ein bzw. zwei Auslandssemester im dualen Studium. Dazu gehörten auch Unternehmenspraktika, die teilweise in der Schweiz absolviert wurden. Aus einem Bericht der betreuenden Professoren geben wir hier Abschnitte über die Herausforderungen eines solchen Projekts wieder. Dazu gehört auch eine, hier nicht weiter zitierte, zu verbessernde Kommunikation mit den deutschen und schweizerischen Unternehmen. Wir konzentrieren uns auf die interkulturellen Bereiche sowie die des dualen Studiums.[1] *Red.*

Die Gruppe kam Anfang September 2008 aus Peking nach Lörrach. Die Herausforderungen lagen vor allem in den organisatorischen, interkulturellen und sprachlichen Bereichen sowie in der dualen Komponente des Austauschprogramms. Im akademischen Bereich gab es die wenigsten Probleme.

Kulturelle Herausforderungen

Nach unseren Erfahrungen werden die diesbezüglichen Schwierigkeiten sowohl überschätzt als auch unterschätzt. Dennoch sind hier einige Punkte zu beachten, die wir unterschätzt haben. Dazu gehört vor allem auch das Verhältnis der Geschlechter zueinander. Die Studentenwohnheime in China sind streng nach Geschlechtern getrennt, sodass (trotz entsprechender Vorabinformationen) eine gemischte Wohngemeinschaft scheiterte und zum Auszug einiger Studentinnen führte. Dabei spielt neben sexuell bedingten Motiven auch das traditionelle Rollenverständnis («Frauen sind für den Haushalt zuständig») eine gewichtige Rolle.

Der Komplex Haushalt ist auch jenseits des Rollenverständnisses eine echte Herausforderung. Die als Einzelkinder aufgewachsenen Studierenden in China sind es vielfach gewöhnt, von ihren Eltern mit einem «Rundumsorglos-Paket» geradezu «gepampert» zu werden. Die Reinigung von Küche, Bad und Toilette fällt dabei im Regelfall nicht in ihr Aufgabenfeld. Hierfür sind die Mutter oder das Hauspersonal zuständig. Auch der Einkauf, die Vorratshaltung und das Kochen sind für die meisten chinesischen Studierenden Neuland. Das Ritual der nicht nur in Baden-Württemberg verbreiteten Kehrwoche war ebenfalls eine interkulturelle Herausforderung.

Anderes Studienverhalten

Ein weiterer Punkt ist die «vornehme Zurückhaltung» und die Anerkennung von Autoritäten, sei es der Chef oder der Professor. Im akademischen Unterricht wie in der Praxisphase müssen die jungen Chinesen erst lernen, Fragen zu stellen und auch die Autorität des Professors kritisch zu hinterfragen.

Kehrwoche auf Chinesisch.

Anderseits war auch zu beobachten, dass die entsprechend vorbereiteten oder vom Naturell her eher extrovertierten Chinesen sich so aktiv in die Veranstaltung einbrachten, dass aufgrund dieser Wettbewerbssituation bei einigen deutschen KommilitonInnen bereits das Wort «Streber» die Runde machte.

Bei den Prüfungen zeigte sich, dass die Chinesen Faktenwissen gewohnt abspulen können, mit pro und contra zu argumentieren fällt den Meisten dagegen noch extrem schwer.

Das duale Studium

Auf Wunsch unserer chinesischen Partnerhochschule soll den jungen Chinesen die Möglichkeit gegeben werden, als PraktikantInnen ein Unternehmen von innen zu erleben und so wenigstens ein Gefühl für ein duales, praxisintegrierendes Studium zu bekommen, das neben der Theorie auch die inhaltlich abgestimmte praktische Tätigkeit bei einem deutschen oder schweizerischen Logistikdienstleister einschliesst.

Die Bereitstellung der erforderlichen Plätze durch unsere Partnerunternehmen gestaltete sich etwas schwieriger als erwartet. Als besondere Hindernisse erwiesen sich neben dem kantonsspezifischen Ausländerrecht in der Schweiz, der Distanz vom Wohnort Lörrach und der eingeschränkten Mobilität vor allem beidseitige Sprachprobleme (zu geringe Deutschkenntnisse der Chinesen, begrenzte mündliche Englischkenntnisse der Mitarbeiter in den Unternehmen). Diese machten sich vor allem beim Einsatz in den operativen Bereichen bemerkbar.

Trotz dieser Anmerkungen war das Feedback der Studierenden und der Unternehmen am Ende der Praktikumsphase positiv bis sehr positiv. Fast alle Unternehmen haben bereits Plätze für die nächste Gruppe angeboten. Ein Studierender hat von seinem schweizerischen Ausbildungsunternehmen unmittelbar einen Arbeitsvertrag in der Tochtergesellschaft in Honkong angeboten bekommen.

1 Korrespondenzadresse Prof. Schwolgin: schwolgin@dhbw-loerrach.de

Design für und in China

Von Hans Kaspar Hugentobler[1]

Was hat Design Management mit China zu tun? Darüber diskutierte Ende November 2008 eine Runde von Unternehmern, Beratern, Design Managern und Dozenten des Studiengangs Design Management an der Hochschule Luzern. Fazit: China als Absatzmarkt und Produktionsstandort erfordert einen interkulturellen Blick auf die Art und Weise, wie Design bei uns, für und in China gemanagt wird.

Aus unserem Leben sind «Made in China»-Produkte nicht mehr wegzudenken. Die Situation ist vergleichbar mit derjenigen Japans aus den 50er und derjenigen Koreas der 80er Jahre. Aus westlicher Perspektive ist China vor allem Produktionsstandort für Konsumgüter. Aber mit dem schnellen Wachstum des chinesischen Absatzmarktes gehen schweizerische und europäische Firmen zunehmend dazu über, eigene F&E- und Designabteilungen in China zu gründen. Sie folgen damit dem etablierteren US-amerikanischen Modell und Unternehmen wie Motorola oder Microsoft.

Design-Zentren über Kreuz

Umgekehrt sind chinesische Firmen gerade erst dabei, neben der Produktion von westlichem Design auch eigenes Design für den Export zu entwickeln. Sie werden zunehmend global, und daher werden auch sie in absehbarer Zeit solche F&E- und Designabteilungen in Europa gründen, um besser für den Markt vor Ort gerüstet zu sein. Sie folgen damit dem japanischen und koreanischen Modell. Beispiel ist Haier. Das Unternehmen unterhält bereits seit 1994 ein eigenes Designzentrum in China. Seit einigen Jahren produziert man in Europa für den europäischen Markt. Jetzt denkt man darüber nach, auch in Europa ein Designzentrum zu gründen.

Im Zuge der allgemeinen Verteuerung der Produktion in China gibt es neu auch eine Tendenz, die Produktion nach Europa bzw. in die Schweiz zurückzuholen. Beispiel hier ist BMC Bikes. Der schweizerische Hersteller von High-end-Bikes baut gegenwärtig eine automatische Produktionsanlage in der Schweiz auf.

1 Der Autor leitete die Gesprächsrunde. Er hat einen Lehr- und Forschungsauftrag an der Hochschule Luzern und ist Inhaber von Chen Hugentobler Associates.

Ein Verständnis von Chinas kulturellen, sozialen und politischen Hintergründen hilft Unternehmern, CEOs und Design Managern, passende Strategien, Produkte und Dienstleistungen sowie kulturell passendes Design für China zu entwickeln. Design Management ist dabei diejenige Managementfunktion, die das Potenzial von Design unternehmensstrategisch einsetzt. Ein solches Verständnis hilft natürlich auch Design Managern, die für chinesische Firmen in Europa arbeiten.

Nokia-Internetwerbung in Finnland ...

Zum Auftakt gab *Kurt Härri*, Mitglied der Geschäftsleitung der *Schindler* Aufzüge Schweiz, einen Einblick in den chinesischen Markt und auf kulturelle und soziale Unterschiede. Design muss auf einfache Weise produzierbar sein, da viele Arbeiten von unausgebildeten Wanderarbeitern ausgeführt werden. Man sollte grundsätzlich die chinesische Andersartigkeit mögen und sich neugierig darauf einlassen. Am Beispiel eines gemeinsamen Projekts mit der ETH für das Shanghai Chest Hospital illustrierte Härri den unterschiedlichen Charakter von Beziehungen. Ein chinesischer Farmer, dessen Kind dort behandelt wurde, bedankte sich für die Behandlung, indem er einige seiner Hühner als Geschenk mitbrachte. Die Behandlung seines Kindes konnte er nicht einfach als Geschenk akzeptieren, da man sich nicht gegenseitig kannte, und das mitgebrachte

Sich neugierig einlassen

Geschenk stellte für ihn einen hohen Wert dar.

Hochmodernes Manufacturing

Anschliessend führte *Sean Pettenhofer*, verantwortlich für Supply Chain Management bei der Modegruppe Inditex, anhand von Edward Burtynskys Film «Manufactured Landscapes» in die hochmoderne Welt des chinesischen Manufacturing ein. Viel mehr als wir meinen, sind die Chinesen darin bestrebt, ihr eigenes Land vorwärts zu bringen. Der Westen benutzt zwar chinesische Arbeit und Rohmaterial, hinterlässt aber auch Abfall und Verschmutzung.

Reine Produktion geht heute tendenziell von China weg, da das Land eine Reihe von Massnahmen ergriffen hat, die Arbeit und Handel verteuern. Genau wie Japan in den 60er und 70er Jahren oder Taiwan in den 80er Jahren ist China trotz oder gerade wegen entsprechender Skandale bestrebt, die Wahrnehmung des Labels «Made in China» hin zu High Quality zu verändern.

Reich werden ist grossartig

Als langjähriger Verantwortlicher für Design Management bei Bodum und Inhaber von Joergensen Associates startete *Carsten Joergensen* seinen Input mit einem Zitat von Deng Xiao Ping: «Getting Rich is Glorious.» China beeindruckt nicht nur mit der Zahl potenzieller Konsumenten, sondern auch mit seiner Einstellung zu Design. So rangiert der Faktor «Good Looking Design» gemäss einer Studie von McKinsey von 2008 bereits an fünfter Stelle verschiedener Markenbetreiber. Ein Unternehmen, das Tradition erfolgreich in zeitgenössische Gestaltung übersetzen konnte, ist Shanghai Tang. Allerdings ist chinesisches Design generell nicht stark entwickelt. Design ist vorwiegend skillbasiert und schnelllebigen Äusserlichkeiten verpflichtet, während Design in Europa auch ein Innovations- und Wettbewerbsfaktor ist.

Unterschiede als Möglichkeit

Oscar Steffen, Inhaber von DMC *Design Innovation*, wies vor seinem Hintergrund als früherem CEO eines designorientierten Unternehmens aus der Papierbranche auf die breite Basis Chinas an Handwerkswissen hin, das in der Tradition der akademischen Kunstausbildung steht. Die Wirren Ende der 40er Jahre haben China den Zugang zu seinen eigenen Wurzeln verschüttet, und damit ist eine Qualität von Gestaltungsfähigkeit und Urteilsvermögen, wie sie China kannte und wie wir sie in Europa heute kennen, noch nicht wieder erreicht. Generell sind jedoch kulturelle Differenzen eine Opportunität.

... und in China.

Man denke nicht zuletzt an persönliche Beziehungsgeflechte und ihre Potenziale, von denen wir viel von den Chinesen lernen können.

Zum Abschluss erinnerte *Nikolaus Wyss*, Rektor des Hochschulbereichs Design&Kunst, an Design als die «Geschichte der Unterscheidung». Design-Management-Ausbildung bedeutet, dass die Studierenden in die Lage versetzt werden, auf unterschiedlichen Ebenen Werte zu schaffen. Design Management legt das Augenmerk auf die Nahtstellen und Räume zwischen den Disziplinen. Die Internationalisierung der Hochschule ist eine Chance, um Menschen aus den unterschiedlichsten Kulturen zusammenzubringen, im Studiengang Design Mangement auf Basis der englischen Sprache und State-of-the-art-Inhalten.

Im globalen Feld

Was hat also Design Management mit China zu tun? Design Management bewegt sich in einem globalen Feld, das in besonderer Weise durch den Produktionsstandort und Markt China bestimmt wird. Dabei wirken kulturübergreifende und lokal-regionale Lebensstile, industrielle Muster sowie ökonomische Strategien und Notwendigkeiten aufeinander ein. Planung und Entwicklung gestalteter Artefakte wie Produkte, Dienstleistungen, Kommunikation und Marken unterliegen diesen Kräften, die einerseits Bezüge zu Lokalem und Herkunft, andererseits zu Globalem und weltumspannender Homogenität erfordern.

Kommt hinzu, dass diese Kräfte auch die Disziplin Design und damit die Funktion von Design Management selbst verändern. Da Design weitgehend zu einem an Dritte vergebenen und kenntnisbasierten Gut geworden ist, verstärkt sich der Druck auf die Managementfunktion von Design, als wissensbasierte Disziplin zu funktionieren. Für Unternehmen in der Schweiz bedeutet dies, wissensorientierte Designforschung und Designplanung als neue Tätigkeitsbereiche zu adoptieren. In Luzern werden sie deshalb heute gelehrt, eingeführt allerdings gegenüber Skandinavien, England und den USA mit über 10 Jahren Verspätung.

Auch wer an der Beziehung zwischen China und Design Management weniger interessiert ist, wird die Auswirkungen, die von diesem Land und seinen Kräften ausgeht, trotzdem zu spüren bekommen. Sich vorausschauend darauf einzulassen, dazu hat dieses Seminar inspiriert.

Der verlässliche Büffel steht für harte Arbeit

Ostasien im Jahr des Büffels

Von Eleonore Baumberger

Der Mund des Küchengottes muss mit Leckereien gut verschmiert sein, wenn er am Vorabend des neuen Jahres durch das Cheminée zur Berichterstattung in den Himmel fliegt: Denn er soll ja nur Gutes über die Familie berichten.

«Xin nian hao»

Am Neujahrsfest ist die Familie zusammen: Auswärts lebende Familienangehörige sind oft von weit her heimgekehrt; die Schulden sind eingetrieben und bezahlt; Scherenschnitte mit guten Wünschen und glückverheissenden Symbolen hängen an Fenstern und Türen, gutes Essen steht auf dem Tisch. Alle wünschen sich «Xin nian hao» – ein gutes neues Jahr. Diesmal steht es im Zeichen des Büffels. Am 25. Januar endet das turbulente Jahr der Ratte, das Jahr des Büffels mit mehr Hoffnung auf Ruhe beginnt.

Rind, Ochse, Kuh, Bulle, Büffel

Der Büffel, eines der zwölf Tierkreiszeichen des chinesischen Mondkalenders, repräsentiert wie kein anderes Tier Asien. Ohne den Wasserbüffel, der die Felder pflügt und Lasten transportiert, können die Bauern kaum überleben. «Niu» steht ganz allgemein für Rind, Ochse, Kuh, Bulle, Büffel. Aber in Ostasien wird immer noch wenig Milch getrunken oder Rindfleisch gegessen, denn in den dichtbesiedelten Gebieten ist wenig Raum für Weiden. Jeder Platz wird für den Anbau von Reis oder anderem Getreide genutzt. Und jeder Bauer, der einen Büffel besitzt, schätzt sich glücklich. Vom Jahr des Büffels erwarten die Menschen, was auch charakteristisch für das Tier ist: Der Büffel ist beharrlich und friedlich, aber gefährlich, wenn er gereizt wird. Zugleich steht der Büffel für Wohlstand und Stärke, für harte Arbeit und Sicherheit. Überall in Süd- und Ostasien obliegt es denn auch den Kindern, den gefrässigen Büffel auf die Weide zu führen. Und dem ist das frische Gras lieber als eine goldene Futterkrippe, wie ein Sprichwort lautet.

Politiker und Künstler

Wie das Tier, so sind auch die Menschen, die unter seinem Zeichen geboren sind. «Büffel» sind alle, die in diesem Jahr ein durch zwölf teilbares Alter erreichen. Sie gelten als verlässlich wie der Büffel, als unermüdliche Schaffer, ruhig, beharrlich, geduldig, sanft, aber auch starrköpfig. Und wenn man den Büffel reizt, dann wird er zum angriffigen Bullen.

Der pragmatische, bodenständige Büffel ist bescheiden und selbstgenügsam sowie vorsichtig in Gelddingen. Büffel gelten als gute Führer wie zum Beispiel Richard Nixon (1913) und Margaret Thatcher (1925). Wer in einem Jahr des Büffels geboren ist, wird auch häufig Bankier oder Immobilienhändler, Architekt, Ingenieur oder Künstler. Bekannte Schauspieler wie Charlie Chaplin (1889), Jane Fonda (1937), Meryl Streep (1949) oder Meg Ryan (1961) sind Büffel.

Es geht um Vorsicht

Das Büffeljahr passt zur Stimmung in der Finanzkrise: Man sollte vorsichtig mit Geld umgehen und auf der sicheren Seite bleiben. Dennoch besteht Grund für Zuversicht: An der Börse verspricht der Bulle steigende Kurse. So dürfen wir denn gespannt sein, was der Küchengott zu berichten hat, wenn er am Ende des Büffeljahres, dem 13. Februar 2010, wieder in den Himmel steigt.

Auf den Puls gefühlt

Diagnoseverfahren in der Traditionellen Chinesischen Medizin

Nach den im letzten Bulletin geschilderten praktischen Erfahrungen der Puls- und Zungendiagnose durch einen Arzt für Traditionelle Chinesische Medizin in China fassen wir nachstehend die Theorien der klassischen TCM-Diagnosemethoden zusammen.

Generelles

Die Diagnose in der Traditionellen Chinesischen Medizin wickelt sich ganz anders ab als etwa beim Hausarzt. Der chinesische Spezialist braucht keine komplexen Apparate und Laborverfahren; er verlässt sich auf sein Wissen, auf seine Erfahrung und auf seine Wahrnehmungen bei der Beobachtung des Patienten. Die Diagnose beruht auf vier Prinzipien:

– Befragung
– Betrachtung
– Hören/Riechen
– Tasten.

Befragung

Bei der Befragung wird auf die Beschwerden und die medizinische Vorgeschichte eingegangen. Diese Form der TCM-Diagnose unterstreicht den ganzheitlichen Charakter der chinesischen Medizin. Dazu gehören die familiäre und soziale Situation, Überweisungsschreiben, Röntgenbilder.

Betrachtung/Zungendiagnose

Dabei werden Zunge, Hautfarbe, Körpertypus und die Art der Bewegung des Patienten untersucht.

Das Betrachten der Zunge umfasst zwei Aspekte: den Zungenkörper und den Zungenbelag. Der TCM-Therapeut kann bis zu 30 Manifestationsmöglichkeiten der Zunge unterscheiden und rund 50 des Belages. Je nachdem kann er daraus Disharmonien, Krankheiten und ihre Entwicklungsstadien ablesen.

Hören/Riechen

Beim Zuhören wird auf die Stimme, die Atmung (Geruch) und die Körpergeräusche geachtet.

Tasten/Pulsdiagnose

Die Traditionelle Chinesische Medizin unterscheidet insgesamt 25 Pulsqualitäten. Der Arzt misst den Puls des Patienten mit Zeigefinger, Mittelfinger und Ringfinger der entgegengesetzten Hand. Er legt also beispielsweise die entsprechenden Finger der rechten Hand auf die Arterien des linken Handgelenkes des Patienten. Der Puls wird an beiden Handgelenken, an jeweils drei Punkten, gemessen.

Dabei fühlt der Therapeut auf drei Ebenen:

– oberflächlich (leichter Druck)
– mittel (mässiger Druck)
– tief (starker Druck).

Zwischen den sechs Messpunkten und den fünf Wandlungsphasen sowie den Meridianen besteht ein enger Zusammenhang. Vor allem durch die Pulsdiagnose findet der Arzt heraus, in welchem Organsystem bzw. Funktionskreis des Patienten das Qi nicht richtig fliesst, wo also ein Ungleichgewicht zwischen Yin und Yang besteht. Veränderungen innerer Organe und Disharmonien im Energiefluss, in den Körpersäften, der Lebenskraft sowie im Geist und Intellekt können so erfasst werden.

Der Therapeut erhält so eine Fülle von Informationen. Er stellt diese in einen Zusammenhang mit Yin und Yang, mit den fünf Wandlungsphasen (Holz, Feuer, Erde, Metall, Wasser), mit dem Qi und den Körperflüssigkeiten. So erschliesst sich dem Therapeuten ein differenziertes Muster der Disharmonie.

Trend zu Kombinationen

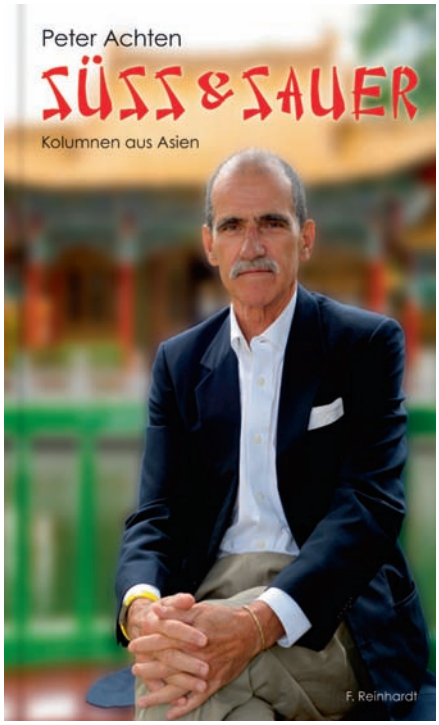
In China besteht seit einiger Zeit vor allem in städtischen Spitälern der Trend, in speziellen Fällen auch westliche Diagnosemethoden in Kombination mit TCM-Methoden anzuwenden. Dadurch erhält der TCM-Arzt zusätzliche Informationen über den Gesundheitszustand des Patienten. Auch in der Behandlung können sich chinesische und westliche Therapien in vielen Fällen gut ergänzen.

Rudolf Schaffner

Kritisch und doch fair

Peter Achtens und Georg Blumes Sicht Chinas

Wer sich in irgendeiner Form ernsthaft mit China auseinandersetzt, ärgert sich in der Regel früher oder später über viele westliche Medienberichte aus dem Reich der Mitte. Weil sie einseitig, verzerrt, aus dem Kontext gerissen oder einfach schlecht recherchiert sind. Viele



Medienschaffende und ihre Redaktionen sehen sich offenbar ausserstande, kritisch und doch differenziert über einen Staat zu berichten, der von einer kommunistischen Partei geführt wird und in welchem Menschenrechtsverletzungen begangen werden.

Mehrdimensional

Aber es gibt sie sehr wohl, die Medienschaffenden, die sich weigern, eine eindimensionale Sicht auf China und seine Gesellschaft zu bieten, denen es ein Anliegen ist, möglichst sachlich und fair aus einem Land zu berichten, das im letzten halben Jahrhundert Veränderungen unterworfen war, die das Vorstellungsvermögen manches westlichen Medienkonsumenten schlichtweg übersteigen.

Zu ihnen gehören u.a. der siebzigjährige Schweizer *Peter Achten* und sein um rund eine Generation jüngerer deutscher Kollege *Georg Blume*, die beide seit Jahrzehnten als Auslandkorrespondenten tätig sind. Beide haben sich unermüdlich und unerschrocken mit der chinesischen Realität auseinandergesetzt und gleichermassen über Fortschritte und Missstände berichtet.

Dazu gehört notabene auch, dass sie immer mal wieder von der chinesischen Polizei festgehalten und in ihrer Arbeit beeinträchtigt wurden. Und dennoch sehen sie keinen Widerspruch darin, Positives zu vermerken und im Westen gängige Urteile kritisch zu durchleuchten.

Süss und sauer

Peter Achten, der für den «Tages-Anzeiger», Radio DRS und andere Schweizer Medien lange Jahre u.a. aus China, Washington und Vietnam berichtete, legt im Band *«Süss & Sauer»* ausgewählte Kolumnen zu China und Asien vor, die er zwischen 2004 und 2008 für die Basler Website «Onlinereports» verfasst hat. Seine liebevollen Beschreibungen des Beijinger Alltags und humorvoll-bissigen Reflexionen zu allen Facetten der chinesisch-asiatischen Welt werden begleitet von Bildern des chinesischen Künstlers Zhu Wei.

Achten verwebt elegant seine Eindrücke aus dem pulsierenden China mit seinen langjährigen Erfahrungen in anderen Regionen dieses Planeten vor dem Hintergrund seiner Schweizer Herkunft. Trotz der unbestrittenen Qualität der Texte stellt sich allerdings die Frage, ob ein Buch wirklich das ideale publizistische Gefäss für diese Kolumnen ist.

Der aktuelle Bezug sowie zahlreiche stilistische Wiederholungen erinnern immer wieder an ihr ursprüngliches Onlineformat und lassen eine buchgerechte Bearbeitung vermissen. Vielleicht beeindrucken deswegen vor allem die aktuellsten Texte, in welchen der Autor im Vorfeld Olympias aus China berichtet.

Mit erstaunlicher Gelassenheit erzählt er da zum Beispiel von den Reaktionen, die sein Kommentar in einer Schweizer Zeitung zu den Tibetunruhen im März 2008 hervorrief. Sein Aufruf, differenziert auf die Tibet-Problematik zu schauen, erntete nicht nur vorwiegend negative Lesermeinungen, sondern führte zu regelrechten Schimpftiraden jenseits jeglicher Toleranz und Sachlichkeit, die einer demokratischen Gesellschaft mit Recht auf freie Meinungsäusserung eigentlich anstehen.

Lesenswertes Plädoyer

Ob den deutschen, für die «Zeit» und taz in China tätigen Korrespondenten Georg Blume ähnliche Reaktionen erreichten, als sein Bändchen *«China ist kein Reich des Bösen. Trotz Tibet muss Berlin auf Peking setzen»* erschien? Die von Roger de Weck herausgegebene Publikation ist ein fulminantes und höchst lesenswertes Plädoyer eines Journalisten, der sichtlich genug hat vom einseitigen Chinabild in den westlichen Medien, der Verteufelung des Reichs der Mitte und der seiner Meinung nach fehlgeleiteten deutschen Chinapolitik. Blume legt überzeugend dar, warum

die aktuelle Haltung von Politik und Medien China nicht gerecht wird und weshalb es so wichtig ist, die westliche Selbstgefälligkeit abzulegen und China als gleichberechtigten Partner anzuerkennen.

Nathalie Bao

Peter Achten. Süss & Sauer. Kolumnen aus Asien. Mit Illustrationen von Zhu Wei, 256 S., Friedrich Reinhardt Verlag, Basel 2008, ISBN: 978-3-7245-1550-0, CHF 29.80.

China ist kein Reich des Bösen. Trotz Tibet muss Berlin auf Peking setzen. Ein Standpunkt von Georg Blume. Hg. von Roger de Weck, 110 S., Edition Körber-Stiftung, Hamburg 2008, ISBN: 978-3-89684-134-6, € 10.–.

Schattenseiten des Aufschwungs

Der Schweizer Fotograf Andreas Seibert dokumentiert in seinem Fotoband *«From Somwhere to Nowhere, China's Internal Migrants»* die Schattenseiten des wirtschaftlichen Aufschwungs. Fünf Jahre hat er sich dem Thema Wanderarbeiter gewidmet und sich auf die Menschen eingelassen, die vor allem im Baugewerbe, aber auch in Industrie und Bergbau ein Rückgrat des wirtschaftlichen Aufbaus sind.

Aus armen landwirtschaftlichen Regionen des Westens und des Südens kommen sie in die Metropolen. Geld für ihre Familien, für die Bildung ihrer Kinder und vielleicht sogar einige Tritte auf der Leiter des Erfolgs.

Die einfühlsamen und präzisen Bilder zeigen beides – Hoffnungslosigkeit und Hoffnung, Resignation und Erwartung. Zwei kurze Texte geben einen politischen und gesellschaftlichen Hintergrund. Bei der Betrachtung der Bilder in diesen Wochen stellt sich immer wieder die Frage, was mit den Menschen in der aktuellen Krise geschieht. Es ist anzunehmen, dass sie die ersten Opfer sind. Und dann wieder in ihre Dörfer, in die ihnen Seibert mit der Kamera gefolgt ist, zurückkehren müssen, in eine noch ungewissere Zukunft. *JB.*

Andreas Seibert. From Somwhere to Nowhere, China's Internal Migrants, Lars Müller Publisher, Baden 2008, 320 S., ISBN: 978-3-03778-146-3, CHF 69.90.

Mittelpunkt des Buddhismus

«Entdecke die Buddha-Natur in dir!» Dieser Aufforderung folgen inzwischen wieder Millionen von chinesischen Buddhisten. Rund 350 km südwestlich von Beijing liegt das Gebirgsmassiv des Wutai Shan, der seit über 1500 Jahren ein wichtiges Zentrum des chinesischen Buddhismus darstellt. Nach den zerstörerischen Jahren der Kulturrevolution von 1966 bis 1976 ist die Region eine Attraktion ersten Ranges für Besucher aus ganz Asien geworden und öffnet sich nun dem internationalen Tourismus.

Fast 70 Klöster sind auf den fünf Bergterrassen und im zentralen Tal des Wutai Shan verteilt. Hierher strömen Menschen verschiedenster Herkunft zusammen. Es sind einfache Bauern aus der Provinz Shanxi, neureiche Geschäftsleute aus Beijing, Shanghai oder Shenzen, kommunistische Parteifunktionäre, uniform gekleidete Gruppen aus Japan und Korea, mongolische Nomaden und tibetische Pilger, die oftmals zu Fuss aus ihrer Tausende Kilometer entfernten Heimat anreisen.

Christoph Baumer hat das Gebiet um den Wutai Shan ausgiebig bereist und erforscht. Sehr sachkundig und leicht verständlich führt er den Leser in die Welt des chinesischen Buddhismus ein, um dann ausführlich die Klöster mit ihren Kunstgegenständen vorzustellen. Mit zahlreichen Äbtissinnen, Äbten und Mönchen hat er Gespräche geführt. Er hat Pilger auf ihren Pilgerwegen begleitet und all dies in hervorragender Weise fotografisch dokumentiert. Zahlreiche historische Karten und farbige Panoramakarten veranschaulichen die geografischen Gegebenheiten des wie ein grosses dreidimensionales Mandala wirkenden Wutai Shan.

DV

Christoph Baumer. Wutai Shan – Mittelpunkt des chinesischen Buddhismus, Klöster und Pilger am heiligsten Berg Chinas, 336 Seiten, ca. 320 Abbildungen, Format 29 × 24 cm, Detjen-Verlag, Hamburg 2008, ISBN: 978-3-937597-29-4, CHF 79.–.

Ein chinesischer Exzentriker

Das Museum Rietberg Zürich zeigt in Zusammenarbeit mit dem Metropolitan Museum of Art, New York, eine Ausstellung, die dem chinesischen Maler Luo Ping (1733–1799) gewidmet ist. In China wird Luo Ping als einer der originellsten Künstler seiner Zeit gefeiert. Er galt als Experte des Übernatürlichen, der Geister sah und malte. Ziel der Ausstellung ist es, einem der grossen Meister der chinesischen Kunst den längst verdienten internationalen Auftritt zu verschaffen.

Einige Zeitgenossen beschrieben Luo Ping als tugendhaften Gelehrten, liebevollen Gatten, treusorgenden Familienvater und frommen Buddhisten, andere sahen in ihm einen frechen Sonderling und charmanten Partygänger. Der Facettenreichtum seiner Persönlichkeit spiegelt sich auch in Luo Pings vielfältigem Œuvre. Es ist das erste Mal überhaupt, dass Luo Pings Meisterwerke in dieser Vielzahl im Westen gezeigt werden. Hochkarätige Leihgaben aus dem Palastmuseum in Beijing und dem Shanghai-Museum gehören zu den Höhepunkten dieser Ausstellung.

Südchinesischer Bohémien

Luo Ping wurde 1733 in der florierenden Kultur- und Wirtschaftsmetropole Yangzhou geboren. Bereits in jungen Jahren machte er mit seinen künstlerischen und literarischen Talenten von sich reden und erweckte das Interesse von Jin Nong (1687–1763), einem der führenden Vertreter der Yangzhouer Bohème, der den 23-jährigen Luo als Schüler aufnahm. Bis zu Jins Tod verband die beiden eine ungewöhnlich enge Beziehung, die innerhalb der Geschichte der chinesischen Kunst einmalig ist. Jin wie Luo zählen zu den «Acht Exzentrikern von Yangzhou», einer losen Gruppe individualistischer Maler, die mit ihrer Kunst die chinesische Malerei revolutionierten. In seiner zweiten Lebenshälfte wirkte Luo Ping vor allem in Beijing. Anders als in Yangzhou, der mondänen, südlichen Metropole des Mandschu-Reiches, bestimmte ein konservativer Geist das intellektuelle Klima der Hauptstadt. Literarische Altertumsforschung und kunsthistorische Studien, kurz, der Blick zurück in die Vergangenheit beschäftigte die Gelehrten und hohen Beamten. Dies blieb nicht ohne Wirkung auf Luo Ping, der in seinen Bildern vermehrt

Öffnungszeiten
Di bis So, 10–17 Uhr, Mi und Do, 10–20 Uhr.

Eintritt
CHF 16 / 12.–. Jugendliche bis 16 Jahre gratis.

Öffentliche Führungen
So, 11 Uhr; Mi, 18 Uhr; Do, 12.15 Uhr.

Private Führungen
auf Anfrage, Tel. 044 206 31 11 / 31.

Offene Werkstatt
Jeden Sonntag, 10–16 Uhr (für Kinder, Erwachsene, Familien).

Rahmenprogramm

Konzert
klangkunst: Das Zürcher Kammerorchester im Museum Rietberg spielt Kammermusik von Tan Dun, erklärt und diskutiert von Muhai Tang und Tan Dun So, 10. Mai 2009, 18 Uhr.
Vorverkauf: ZKO Billettkasse 0848 84 88 44 (Mo bis Do, 11–17 Uhr), www.zko.ch; Kasse Museum Rietberg (Di bis So, 10–17 Uhr, Mi und Do, 10–20 Uhr).

Workshops
Chinesische Kalligrafie-Kurse zu chinesischer Malerei und Schriftkunst für Erwachsene und Kinder mit Lis Jung Lu und Lu Dadong, Spezialisten für chinesische Schriftkunst von der Kunsthochschule Hangzhou, China.

Chinesische Malerei und Siegelschneidekunst
Jeden Sonntag zeigt der Künstler Lu Dadong in der Eingangshalle des Museums diese traditionellen Künste und gestaltet auch ein Kunstwerk nach Ihrem Wunsch: So, 11–16 Uhr.

Vortrag
Tatort Yangzhou: Chinas Avantgarde im 18. Jahrhundert. Vortrag von Dr. Kim Karlsson: So, 14. Juni 2009, 11 Uhr, Eintritt frei, Vortragssaal, Park-Villa Rieter.

Kunstwerke im Dialog
Interaktive Führung: Visionen eines Exzentrikers – zwischen Tradition und Aufbruch: Sa, 13. Juni 2009, 10–12 Uhr, Teilnehmerzahl beschränkt. Anmeldung: T. +41 (0)44 206 31 31.

Porträt des Herrn Dongxin (Jin Nong).

Bezug nahm auf die Kulturgeschichte.

Geisterbelustigung

Aufsehen erregte er unter den Beijinger Intellektuellen mit dem sehr originellen und persönlichen Werk die Geisterbelustigung. In acht einzelnen Szenen schildert er die Welt der Geister, die er, eigenen Worten zufolge, selbst gesehen habe. Bis ins frühe 20. Jahrhundert inspirierten

Hanshan und Shide.

Luo Pings Visionen die Betrachter zu Kommentaren und Interpretationen, die sie um die Bilder herum schrieben. Heute misst das Werk über 25 Meter und verzeichnet mehr als 160 Aufschriften: ein einmaliges Zeugnis in der Geschichte der Kunst. Die «Geisterrolle», wie das Werk auch genannt wird, ist denn auch ein Höhepunkt der Ausstellung.

Nicht weniger eindrücklich sind Luo Pings unkonventionelle Porträts. Mit feiner Ironie nähert er sich seinen Modellen und schafft damit Bildnisse, die weit mehr sind als Charakterstudien damals berühmter Persönlichkeiten. Sie wirken auch heute noch modern.

Neben der öffentlichen Aufmerksamkeit erfreute sich Luo Ping auch eines von Liebe geprägten Familienlebens. Bereits mit neunzehn Jahren hatte er die Dichterin und Malerin Fang Wanyi (1732–1779) geheiratet. Gemeinsam mit ihren Kindern spezialisierte sich das Künstlerpaar auf Darstellungen der symbolträchtigen Pflaumenblüten. Dank einiger Bildaufschriften und Gedichte wissen wir, dass die Beziehungen innerhalb der Familie von tiefer Zuneigung geprägt waren.

Virtuosität und Vielfalt zeichnen Luo Pings Kunst aus. Sein Umgang mit dem Pinsel ist meisterhaft, aber es gefiel ihm ebenso, mit seinen Fingern zu malen. Er liebte das Experiment und begeisterte sich für Neues (er rezipierte sogar europäische Vorlagen), vergass darüber jedoch nie die eigene Tradition, die er in seiner unvergleichlichen Art weiterführte.

Die Ausstellung

Die Schau versammelt bekannte und unbekannte Meisterwerke, die zum grössten Teil selten oder nie öffentlich ausgestellt waren. Viele der Leihgaben aus chinesischen Museen zählen zu den «Nationalschätzen ersten Ranges». Ergänzt werden Luo Pings Werke durch Arbeiten seines berühmten Lehrers Jin Nong, seiner Frau, seiner Kinder sowie seiner Freunde. Diese breite Auswahl ermöglicht es, das Umfeld des Künstlers in seiner ganzen Vielfalt auszuloten und erlebbar zu machen. Die Entdeckung dieses faszinierenden Künstlers ist ein einmaliges Erlebnis: Sein anrührend-menschliches Werk führt uns ein China vor Augen, das wir so noch nicht kannten.

Im Herbst 2009 wird die von Museum Rietberg konzipierte Ausstellung auch im Metropolitan Museum of Art in New York gezeigt werden.

Der Film

Die wundersame Welt des Luo Ping; ein Film von Albert Lutz und Guy Fässler, 2009; Dauer: 30 Minuten.

Der Katalog

Zur Ausstellung erscheint ein überaus reich bebilderter Katalog in einer deutschen und einer englischen Version. Er enthält Beiträge von namhaften chinesischen und westlichen Malereispezialisten. Der Katalog stellt einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der späteren chinesischen Malerei dar und wird als neues Referenzwerk zu Leben und Werk von Luo Ping gelten.

Pflaumenblüten spiegeln sich im Wasser.

Luo Ping (1733–1799) – Visionen eines Exzentrikers. Herausgegeben von K. Karlsson, A. Murck und M. Matteini, 300 Seiten, zahlreiche Farb-Abbildungen, 24,5 × 30 cm, ISBN: 978-3-907077-41-2; Subskriptionspreis (bis 12. Juli 2009): ca. CHF 58.–.

Die sinesische Schachtel

«China und der Westen: Reisebilder – Spiegelbilder»; Ausstellung im Katalogsaal der Zentralbibliothek der Universität Zürich vom 21. April bis 8. August 2009

China und der Westen stehen seit Jahrhunderten in einem spannungsvollen Verhältnis zueinander. Immer wieder zog es Europäer ins ferne Reich der Mitte, während umgekehrt Chinesen die weitläufigen Regionen westlich ihres Landes erkundeten. Die Ausstellung in der Zentralbibliothek zeigt frühe abendländische Werke über China und lädt ein zu einer Reise durch Zeit und Raum auf den Spuren einer faszinierenden Kultur.

Im Jahr 1660 erhielt die Stadtbibliothek Zürich zwei Geschenke exotischen Inhalts: ein prachtvoll koloriertes Exemplar von M. Martinis *Novus Atlas Sinensis* (1655), den ersten westlichen Atlas von China, sowie eine «sinesische Schachtel, darinnen ein sinesisch geschrybenes Buch von selbigem Papier», wie im Donationenbuch etwas ratlos vermerkt wurde. Schenker war Konrad Pestalozzi, ein Zürcher Bürger, der sich als Kaufmann in Amsterdam niedergelassen hatte. 1665 ergänzte seine Witwe die Schenkung um den mit zahlreichen Kupferstichen illustrierten Bericht über die 1655 erfolgte Gesandtschaft der niederländischen Ostindien-Kompanie an den chinesischen Hof. Diese Werke legten den Grundstein zu einem stetig wachsenden Bestand abendländischer Literatur über China, der 1996 mit der Sammlung Voiret, die als Depotbibliothek des Ostasiatischen Seminars der Universität Zürich in der Zentralbibliothek aufbewahrt wird, eine willkommene Erweiterung erfuhr.

Wechselvolle Begegnung

Die Ausstellung unternimmt anhand illustrierter Originalwerke einen Streifzug durch die wechselvolle Geschichte der Begegnung zwischen China und dem Westen. Den Auftakt machen buddhistische Mönche, die im ersten Jahrtausend n. Chr. von China nach Indien pilgerten und deren Reiseberichte im 19. Jahrhundert in europäische Sprachen übersetzt wurden. Marco Polo, die Hochseeflotten der Ming-Dynastie, die portugiesischen Seefahrer und die jesuitischen Missionare am Kaiserhof in Peking bilden weitere Stationen. Glanzstücke der frühen China-Rezeption sind Athanasius Kirchers opulentes Werk *China illustrata* (1667), die ersten Übersetzungen konfuzianischer Schriften ins Lateinische und J.B. Du Haldes monumentale Enzyklopädie *Description de l'Empire de la Chine* (1736). Eine Folge von Kupferstichen dokumentiert die Feldzüge der Qing-Kaiser in Zentralasien, und auch die Beziehungen Chinas zum russischen Zarenreich werden beleuchtet. Der luxuriös ausgestattete Bericht über die britische Gesandtschaft von Lord Macartney (1793) leitet über zu einer Auswahl aus dem umfangreichen Schrifttum, das den von Kriegen und Demütigungen geprägten Niedergang des chinesischen Kaisertums im 19. Jahrhundert widerspiegelt. Karten der chinesischen Provinzen aus Martinis Atlas und Stadtansichten aus dem holländischen Gesandtschaftsbericht geben ausserdem einen Einblick in die Geografie des Landes. Einige Exponate zeugen von der Auseinandersetzung abendländischer Gelehrter mit der chinesischen Schrift – und im Vorbeigehen wird auch das Geheimnis um die «sinesische Schachtel» gelüftet!

«Un bonze», aus: Bazin de Malpière, La Chine. Paris, 1825.

Öffnungszeiten
Montag–Freitag von 8 bis 20 Uhr, Samstag von 9 bis 17 Uhr bei freiem Eintritt geöffnet.

Vorträge im Rahmen der Ausstellung
Dienstag, 12. Mai 2009, 18.15 Uhr: Dr. Jean-Pierre Voiret, Sinologe, «Von Quinsay nach Venedig, das Ende der chinesischen Renaissance und der Beginn der Renaissance in Europa».
Dienstag, 16. Juni 2009, 18.15 Uhr: Prof. Dr. Andrea Riemenschnitter, Ostasiatisches Seminar der Universität Zürich: «Chinoiserie – eine alt-/modische Form kultureller Spiegelung».

Ökumenische Gesellschaft Schweiz–China

Im Jahr 2008 wurde in der Schweiz mit der «Ökumenischen Gesellschaft Schweiz–China» eine neue ökumenische Informations- und Begegnungsplattform zwischen der Schweiz und China gegründet. Als Nachfolgerin des 1986 ins Leben gerufenen Ökumenischen Arbeitskreises Schweiz–China setzt sie sich für Beziehungen der Kirchen und Christen dieser beiden Länder ein.

Früher in China tätige Schweizer Missionsgesellschaften und Orden:

– Die Basler Mission war ab 1847 in Hongkong und vier Jahre später auch in der heutigen Provinz Guangdong unter den Hakka-Chinesen tätig.
– Die Schweizerische Ostasienmission spaltete sich 1948 als eigenständige Mission von der Ostasienmission ab. Schweizer Mitglieder waren v.a. in Qingdao im Einsatz.
– Die Missionsdominikanerinnen betreuten ab 1921 v.a. Waisenhäuser in der heutigen Provinz Fujian.
– Die Ingenbohler Kreuzschwestern arbeiteten ab 1927 mit den Immensee-Missionaren zusammen.
– Die Benediktinerinnen von Cham arbeiteten ab 1931 mit den Missionsbenediktinern von St. Ottilien in der heutigen Provinz Jilin zusammen.
– Die Immensee-Missionare wirkten ab 1924 v.a. in der Apostolischen Präfektur Tsitsikar (Qiqihar) in der heutigen Provinz Heilongjiang.
– Den Chorherren vom Grossen St. Bernhard war ab 1933 die Tibetmission im sino-tibetischen Grenzgebiet im Nordwesten der heutigen Provinz Yunnan anvertraut.

Am 11. Mai um 19.30 Uhr findet im RomeroHaus, Kreuzbuchstrasse 44, Luzern, der Vortrag «Entlang der Seidenstrasse: Wie das Christentum bis nach China kam. Eine Zeitreise in Wort und Bild» von Christoph Baumer statt.

Rudolf Schaffner

+++ Kurznachrichten +++ Kurznachrichten +++ Kurznachrichten +++

Olympia-Auktion bringt Millionen

Einen warmen Geldregen hat den Organisatoren der Olympischen Spiele 2008 in Peking die Versteigerung von Memorabilia der spektakulären Eröffnungsfeier gebracht. Durch die Auktion von 2008 Trommeln und 978 Bambus-Schriftrollen flossen umgerechnet 11,35 Millionen Euro in die Kasse des Organisationskomitees BOCOG. Erst kürzlich hatte das BOCOG bei der Vorlage seiner Abschlussbilanz einen Gewinn von 11,84 Millionen Euro bekannt gegeben. Allein der dritte und letzte Tag der Olympia-Auktionen brachte Einnahmen von 5,18 Millionen Euro. Für die letzten 419 Trommeln ergab sich dabei ein Durchschnittspreis von rund 14 000 Euro. Ein Bieter zahlte für 98 beschädigte Trommeln und 778 Schriftrollen rund 663 000 Euro. sid dk ma aar 19.3.09 *(sid)*

Dunkelhäutiger in Auswahl

Ein Teenager schreibt chinesische Sportgeschichte. Der erst 19 Jahre alte Volleyballer Ding Hui kommt als erster dunkelhäutiger Spieler in einer Nationalmannschaft der Asiaten zum Einsatz. Der Sohn einer Chinesin und eines Südafrikaners gilt im Reich der Mitte als grosser Hoffnungsträger für die Qualifikation zu den Olympischen Spielen 2012 in London. Berichten chinesischer Medien zufolge haben in noch keiner Sportart chinesische Nationalmannschaften mit dunkelhäutigen Aktiven gespielt. *(sid)*

Peking-Mensch noch viel älter

Die Überreste des in einer Höhle in China gefundenen sogenannten Peking-Menschen sind laut einer neuen Studie 780 000 Jahre alt. Das ist 200 000 Jahre älter als bisher gedacht. Ein Team von amerikanischen und chinesischen Wissenschaftlern untersuchte die Funde aus den 1920er Jahren mit neuen Methoden, wie die Forscher im Fachmagazin «Nature» berichten. Die Fossilien des als Peking-Menschen bezeichneten Hominiden waren in Zhoukoudian in der Nähe der chinesischen Hauptstadt gefunden worden.

Damit lasse sich die Theorie über die Wanderungsbewegungen der Vorfahren des Menschen präzisieren, schreiben die Wissenschaftler. Bisher gingen die meisten Forscher davon aus, dass Angehörige der Hominiden-Art Homo erectus vor etwa zwei Millionen Jahren von Afrika über die arabische Halbinsel in Richtung des indischen Subkontinents und entlang der asiatischen Küsten wanderten.

Auf der indonesischen Insel Java wurden 1892 zum ersten Mal Überreste des Homo erectus gefunden, des so genannten Java-Menschen. Diese werden auf ein Alter von 1,6 Millionen Jahre datiert. Eine andere Gruppe sei in nördlicher Richtung nach Peking gewandert.

Die nun veröffentlichten Erkenntnisse deuten laut den Forschern darauf hin, dass es eine parallele Wanderungsbewegung durch den eurasischen Kontinent gegeben habe – etwa über das Gebiet des heutigen Georgien, wo der Homo erectus schon vor 1,8 Millionen Jahren angekommen sei. *(sda/afp)*

400 Jahre alte Porzellanfracht

Chinesische Archäologen wollen ein vor rund 400 Jahren mit einer Ladung Porzellan gesunkenes Schiff bergen, wie staatliche Medien am Mittwoch berichteten. An Bord des zehn Meter langen Handelsschiffs werden der amtlichen Nachrichtenagentur Xinhua zufolge bis zu 10 000 Porzellanteile vermutet. Die meisten seien während der Ming-Dynastie unter Kaiser Wanli (1572–1620) hergestellt worden. 200 Stücke konnten bereits geborgen werden.

«Es ist ein interessanter Fund, weil Wanli seinerzeit ein Verbot über den Seehandel verhängte», sagte ein Archäologe des Instituts für Archäologie und Altertümer der südchinesischen Provinz Guangdong. Man erhoffe sich von der Bergung Erkenntnisse über den chinesischen Handel zur Zeit der Ming-Dynastie. Das Schiff stamme vermutlich aus Guangdong, da das bereits geborgene Porzellan dort gefertigt worden sei, erklärte der Archäologe weiter.

Fischer hatten das Schiff 2007 vor der Küste der Stadt Shantou entdeckt. Die Stelle wurde daraufhin abgesperrt und radarüberwacht, um Plünderungen zu verhindern. *(ap)*

Hochgeschwindigkeitsstrecke

China will im kommenden Monat mit dem Bau einer Hochgeschwindigkeitsstrecke von Shanghai nach Hangzhou beginnen. Voraussichtlich noch im Februar soll die 29,7 Milliarden Yuan (3,4 Milliarden Euro) teure Zugverbindung genehmigt werden, meldete die amtliche Nachrichtenagentur Xinhua am Freitag. Die Arbeiten an der 160 Kilometer langen Strecke könnten bereits Ende März aufgenommen werden, zitierte Xinhua den Vorsitzenden der Investorengruppe, Yu Jian'er. Die Züge sollen mit einer Geschwindigkeit von bis zu 350 Kilometern pro Stunde verkehren und die Fahrtzeit von Shanghai nach Hangzhou, der Hauptstadt der Provinz Zhejiang, von derzeit mehr als einer Stunde auf 40 Minuten verkürzen. *(ap)*

Mehr wilde Kamele
Die Zahl der wilden Kamele in einem ehemaligen Atomtestgelände im Westen Chinas ist auf etwa 500 gestiegen. Berichten staatlicher Medien vom Freitag zufolge ist das etwa die Hälfte der Population weltweit. Die Kamele können in der Wüstenregion Lop Nur nur überleben, weil sie gelernt haben, salziges Wasser zu trinken.
Die staatlich kontrollierte Internetseite Tianshannet.com.cn berichtete unter Berufung auf Wissenschaftler, dass in den 90er Jahren etwa 400 der zweihöckrigen Kamele in dem Naturpark in Lop Nur in Xinjiang lebten, weitere 400 in der Mongolei. Die Zunahme der Population führen Experten dem Bericht zufolge auf einen Rückgang der Wilderei zurück. Die Wildkamele unterscheiden sich genetisch von ihren gezähmten Artverwandten. *(AP)*

Dino I
Konfuzius als Saurier
Chinesische Forscher haben die Überreste eines ungewöhnlichen gefiederten Mini-Dinosauriers ausgegraben. Das nur etwa 70 Zentimeter lange Fossil ist zwischen 99 und 144 Millionen Jahre alt.
Es stammt aus einem ganz anderen Entwicklungszweig als die einzigen heutigen gefiederten Tiere, die Vögel. Dies werfe ein neues Licht auf die Entstehung der Federn, schreiben Hai-Lu You von der Chinesischen Akademie für Geologie und Kollegen im britischen Fachjournal «Nature».
Zu Ehren des chinesischen Philosophs Konfuzius tauften sie die bislang unbekannte Art auf den wissenschaftlichen Namen Tianyulong confuciusi. *(sda/dpa)*

Dino II
Riesiger Friedhof entdeckt
Wissenschafter haben im Osten Chinas einen riesigen Dinosaurier-Friedhof entdeckt. An 15 verschiedenen Fundgebieten nahe Zhucheng in der Provinz Shandong lägen tausende versteinerte Dinosaurier-Knochen, berichteten die chinesischen Staatsmedien am Freitag.
Es handle sich um die bisher weltweit grösste Dinosaurier-Fundstätte, zitierten Zeitungen den Paläontologen Zhao Xijin von der staatlichen Akademie der Wissenschaften.
Allein in einem 300 mal zehn Meter Fläche messenden Gelände seien mehr als 3000 Knochen entdeckt worden, insgesamt wurden seit Beginn der Grabungen mehr als 7600 Knochen freigelegt. Der Fund derart vieler Saurier auf so engem Raum könne möglicherweise Hinweise auf das Aussterben der Tiere vor 65 Millionen Jahren geben, sagte Zhao.
Laut der staatlichen Nachrichtenagentur Xinhua rechnen die Forscher damit, noch wesentlich mehr Knochen im Gebiet zu finden. Die Fundstätte liegt in einer Region, die seit Anfang der 60er Jahre schon mehr als 50 Tonnen Dinosaurier-Fossilien freigegeben hat. *(sda/afp)*

Armutsgrenze deutlich angehoben
In China wird die Armutsgrenze deutlich angehoben, so dass nun drei Mal so viele Menschen offiziell als arm gelten. Alle Menschen, die jährlich weniger als 1100 Yuan (177 Franken) zum Leben haben, werden künftig als arm betrachtet. Dies berichtete die staatliche Zeitung «China Daily» am Dienstag. Bisher hatte die Grenze bei 785 Yuan gelegen. Nach der neuen Definition gelten statt bisher 14,8 Millionen künftig 43,2 Millionen Menschen in China als arm.
Damit können deutlich mehr Menschen Anspruch auf Unterstützung durch die staatlichen Hilfsprogramme erheben, für welche die Regierung in diesem Jahr umgerechnet 17,5 Milliarden Euro ausgab. China hatte erstmals 1985 eine Armutsgrenze von damals 200 Yuan festgelegt. *(sda/afp)*

Pepsi investiert eine Milliarde
Angesichts der flauen US-Wirtschaft setzt der Getränke- und Lebensmittelkonzern PepsiCo verstärkt auf Wachstum in Schwellenländern. In China will der Konzern in den nächsten vier Jahren eine Mrd. Dollar investieren.
«Das ist unsere grösste Investition in China, wo wir seit rund 30 Jahren im Geschäft sind. Es ist Teil unserer globalen Strategie, in wachstumsstarke Zukunftsmärkte zu investieren», sagte Pepsi- Chefin Indra Nooyi am Montag bei einem Besuch in China.
Der Konzern, der mit seinen Abfüll-Partnern bereits 22 000 Arbeiterinnen und Arbeiter in China beschäftigt, will besonders seine Fertigungskapazitäten im Westen sowie im Landesinneren Chinas ausbauen. *(sda/reuters)*

15./16. Mai 2009
Gesprächskreis Wirtschaftspolitik: China

HTW Chur
Forschungsstelle für Wirtschaftspolitik

Freitag, 18.00–19.30 Uhr

Das strategische Denken in China als Baustein für seine wirtschaftliche Dominanz?
Professor Dr. Harro von Senger.

Chancen und Risiken für Schweizer Unternehmen
Nicolas Musy, Founding Partner China, Shanghai

Panel mit Referenten und Kennern des chinesischen Marktes

Samstag, 9.00–12.00 Uhr

Seminar zu den Themen:
– China angesichts der Wirtschaftskrise
– Langfristige Perspektiven für China
– Chancen und Risiken für ausländische Unternehmen

Details: www.fh-htwchur.ch/fow

Sponsoring

Die Herausgabe des Bulletins wird unterstützt durch die Firmen

NOVARTIS

SWISS Swiss International Air Lines

SULZER

Die Redaktion ist unabhängig, und die Schweizerisch-Chinesische Gesellschaft trägt die Verantwortung für den Inhalt. Die Gesellschaft dankt den grosszügigen Sponsoren.

Redaktion:	**Adresse der Redaktion:**
Nathalie Bao-Götsch Dr. Eleonore Baumberger Dr. Jürg Baumberger Margrit Manz Ueli Merz Dr. Guido Mühlemann Rudolf Schaffner	Schweizerisch-Chinesische Gesellschaft Postfach, 4002 Basel E-Mail: ruizhong@schweiz-china.ch, www.schweiz-china.ch Anregungen, Leserbriefe und Zuschriften (Veröffentlichungen bzw. Kürzungen vorbehalten) unter Kennwort «SCHWEIZ–CHINA» an die vorstehende redaktionelle Anschrift Auflage/Tirage/Tiratura: 600 Ex.
Übersetzung Editorial:	Gérald Béroud (französisch), Gian Paolo Morelli (italienisch)